

Unterhaltungsblatt

als Beilage zur Preßburger Zeitung.

zu No 11.

Beschreibung von Lissabon, nach seinem gegenwärtigen Zustande.

Das alte Lissabon, oder der Theil, der von dem großen Erdbeben verschont geblieben ist, besteht aus engen, dunkeln Strassen, voll ungesunder Luft. Der neue Theil ist regulärer und schöner gebaut, und die meisten Strassen sind breit und gerade, aber die Unebenheit des Terrains ist überall deutlich zu merken. Die Straße welche an den Lago gränzt, ist zwey Stunden lang. In alt Lissabon ist kein Marktplatz, aber mehrere in dem neuen Theil; auch haben nur wenige Häuser einen Hof, die Eingänge sind gewöhnlich finster, und die Treppen unregelmäßig und schlecht erleuchtet; ja es giebt auch Zimmer in welche kaum das Tageslicht hineindringt. Die Zimmer sind auf eine plumpe Art getäfelt. Man wäscht sie alle acht Tage, und bedeckt sie dann mit Sand, um sie zu trocknen. Bey diesem Waschen spart man das Wasser nicht, welches man am Ende durch kleine, mit dem Fußboden gleichen Röhren, abläßt, welche auf die Straße, folglich auch auf die Vorübergehenden laufen.

Mehrere Wasserläufe befinden sich in den verschiedenen Quartieren der Stadt; sie werden durch einen großen Wasserbehälter vermehrt, welcher durch die Wasserleitung des Königs Johann V. Zuflusserhält; es ist das einzige öffentliche Gebäude, welches einige Aufmerksamkeit verdient. Es giebt zu Bissabon nur eine Promenade, auf welche jedermann darf; aber diese Promenade ist so klein, daß dreihundert Menschen nicht darauf spaziren gehen könnten, und überhaupt lieben die Portugiesen das Spazierengehen nicht.

Die Stadt ist auf sieben Hügeln, in einem halben Kreise erbaut, den der Lago durchschneidet: Die Regen fallen im Herbst und im Winter oft so häufig, daß sie zuweilen bis an die leeren Räume, welche die unterirdischen Kanäle bedecken, dringen, und sie zerstören. Die abhängigen Straßen des erhabenen Theiles der Stadt, werden alsdann eben so viele Ströme, welche sich in die niedrigen Theile der Stadt ergießen und da diese sehr flach sind, sie überschwemen und mit Koth bedecken. Alsdann ist es unmöglich die Straßen zu passieren; das Wasser dringt in das untere Stockwerk und in die Magazine: erweicht die Mauern und macht alle Zimmer feucht.

Die Winter sind selten kalt, jedoch folgt zuweilen ein kleiner Frost dem Regen. Die Feuchtigkeit der Atmosphäre ist unangenehmer als die Kälte; die Häuser sind feucht, und diese Feuchtigkeit um so schädlicher, weil man die Zimmer niemals heizt: die Portugiesen haben kein anderes Mittel gegen die Kälte, als die Füße auf eine Matte zu stellen, und sich in ihren Mantel einzuwickeln.

Die Hitze fängt Ende Aprils an stark zu werden und nimmt bis Anfang Septembers zu; jedoch mäßigt sie Abends der Seewind, der täglich von Norden her weht. Man empfindet in dieser Stadt erstaunende Temperaturverschiedenheiten, in den verschiedenen Strassen und in verschiedener Zeit. In den Strassen welche von Norden nach Süden gehen, ist öfters eine sehr kalte Luft, während in denen, welche von Westen nach Osten gehen, eine unerträgliche Hitze ist. Der Aufenthalt in dieser Stadt ist daher sehr ungesund; aber die hier einheimischen Krankheiten rühren weniger von dem Klima, als von der Unreinlichkeit der Einwohner her.

In Bissabon wird das Sprüchwort wahr: daß die Personen am schlechtesten bedient werden, welche die meisten Bedienten haben. Die Bedienten wimmeln in den Häusern der Fidargos oder Adelichen, denn es giebt Häuser in welchen sie hinreichen würden, ein Dorf zu bevölkern. Jeder Adelige hat seine Sekretäre (Majordomos), Kammerdiener (Gardesrop.), Köche, Küchenjungen, Hauspriester, Kutscher und Postknechte, Stallknechte, Wasserträger, welche alles was ausser dem Hause vorgeht zu besorgen haben; Leute welche bey Tisch und in den Zimmern bedienen, Laquays welche hinter den Wagen hergehen, und endlich die Läufer, welche mit dem Säbel an der Seite vor dem Wagen herlaufen.

Nach diesen kommen die weiblichen Bedienten, das heißt diejenigen, welche die mühsamen Hausarbeiten zu besorgen haben, und diejenigen welche den Rang der Kammerfrauen haben und für ihre Gebieterin nähren. Diese letzteren essen nicht mit den Bedienten und andern Frauen des Hauses; sie haben ihren besondern Tisch und lassen sich von an-

den Bedienten bedienen. Nichts kann die Grobheit dieser Classe von Weibern übertreffen, welche man Criadasgraves nennt; sie äffen ihrer Gebieterin nach, aber bloß in ihren Fehlern. Ihre Lölpelhaftigkeit, ihre Affeciation und ihr Ansehen sind sehr Abscheu erregend.

Diese Prahlerey mit der Anzahl der Bedienten erstreckt sich bis auf die gemeinen Bürger, welche gleichfalls viele halten; und sie auf dieselbe Art abtheilen. Ein Portugiesischer Kaufmann oder eine Magistratsperson, welcher eine Frau und zwey Kinder hat, hält gewöhnlich einen Koch, einen Kutsher, einen Stallknecht, einen Wasserträger, zwey Saquayen für seinen Wagen, zwey andere um bey Lüche zu bedienen, zwey oder drey Kammerdiener und zwey Kammerfrauen.

Es ist sonderbar, daß der Aufenthalt der Engländer in Lissabon, die Gasthäuser nicht schöner und besser gemacht hat. Kaum ist ein Fremder in Lissabon angekommen, so streiten sich eine Menge Lastträger um den Transport seiner Bagage, und bemächtigen sich derselben ohne ihn um Erlaubniß zu fragen. Sie gehen mit schnellen Schritten durch die verschiedenen Quartiere der Stadt, durch die Plätze und Alleen, gehen die Treppen hinauf und hinab, ohne sich darum zu kümmern ob der Fremde ihnen folgt oder nicht. Sie halten an dem Gasthof den sie auserwählen, das heißt an demjenigen, wo sie am besten bezahlt werden, wenn sie Fremde hibringen. Dieser kommt auffer Athem an, ohne sich noch erkundigen zu können, wo man ihn hingeführt hat, noch zu erklären ob es ihn auch recht sey.

Gewöhnlich wird er bey'm Anblick der Stube die man für ihn bestimmt von Eckel überfallen:

rauchige Mauern, einen schmutzigen Tisch, noch schmutzigere Stühle, und ein Bett schlechter als alles dieses. Wenn er in die Küche geht vermehrt sich sein Eckel bey dem Anblick des Geschirres, welches man gebraucht, und der Person die ihm seine Mahlzeit zubereitet. Endlich trägt man ihm sein Mittagessen auf ein Tischtuch auf, das schon Wochen den vorhergehenden Fremden gedienet, mit eisernen, mit Schmutz und Rost bedeckten Gabeln, und scharfem, schmutzigen Schüsseln.

Die Suppe ist gewöhnlich nichts als Wasser und Salz, das Fleisch ausgetrocknet anstatt gebraten, und alles übrige diesen angemessen.

Die Wagen, deren man sich in der Stadt bedient, sind die traurigsten Vehikel, welche man sich denken kann. Es sind nur zwey, auf 2 Schwunghäume gestellte Bänke, welche von Maulseln und einem Postknecht transportirt werden.

Man miethet diese Wagen niemals auf weniger als einen halben Tag, hätte man auch nur eine halbe Stunde zu machen.

Die Schauspiele sind so lächerlich, als man sie sich nur vorstellen kann. Da die Frauenzimmer niemals Schauspielerinnen sind, so vertreten in Frauenzimmer verkleidete Männer ihre Stelle, sogar in den Balleten. Nichts ist unangenehmer, als Prinzessinnen und Schäferinnen, mit starker Stimme sprechen zu hören, und sie als Männer gehen und handeln zu sehen. Die Balleten sind noch unausstehlicher; man sieht dabey in Frauenzimmer verkleidete Schauspieler, mit einem schwarzen Bart und vieler Schminke; sie gleichen eben so vielen Furien, und nichts weniger als Nympfen und Sandmädchen, die sie vorstellen sollen.

Die Engländer haben den Gebrauch des Thees in Portugal eingeführt, welcher jetzt in Lissabon allgemein ist. Die Frauen sind noch Sklavinnen der traurigen Vorsichtsmaßregeln, welche die Eifersucht der Männer erfunden hat, und welche zeigen, daß die Civilisation wenig Fortschritte gemacht hat; man sieht daselbst immer alte Weiber, welche bezahlt werden, um einer Frau überall zu folgen, und von allen ihren Handlungen Rechenschaft zu geben.

Wenn ein Portugiesisches Frauenzimmer ausgeht, so folgen ihr, in große wollene Mäntel eingehüllte Frauen; diejenigen, welche nicht selbst Bediente haben, um ihnen zu folgen, mietzen sie, besonders die Festtrage, wo sie niemals ohne ein solches Gefolge ausgehen. Es sind Negerinnen oder Mulattinnen, welche sich zu diesem Dienste für acht französische Sous für einen Gang, vermietzen. Nichts ist so lächerlich, als vier solche eingehüllte Frauen zu sehen, wie sie mit einem feyerlichen Schritt der Dame folgen, deren Gang sie nachahmen.

Die Portugiesischen Frauenzimmer zeigen sich selten öffentlich. Es giebt viele, die ihr Haus nicht einmal des Tags verlassen, und andere, welche nur einmal ausgehen, um das Abendmal in der Pfarrkirche zu empfangen. Es giebt fast in jedem Hause eine Hauskavalle, wo die Festtage eine Messe gelesen wird. Eine Frau zeigt sich niemals auf den öffentlichen Promenaden; man begegnet daselbst nur Fremden.

Gewöhnlich verbergen sich die Frauen, wenn ein Mann auf Besuch in ein Haus kommt. Ich kenne einen französischen Arzt, welcher, zwanzig Tage, während welcher er eine Hauptkrankheit eines

adelichen Portugiesen zu behandeln hatte, seine Frau nicht ein einzigesmal sah; sie zog sich sobald er ankam zurück.

Wenn gleich die Frauen fast gar nicht auf den Straßen erscheinen, so zeigen sie sich doch desto öfter an den Fenstern. Sie bringen Dreypierteltheile des Tages damit zu, die Vorübergehenden zu betrachten, und zwar stehend, in bloßem Kopfe, so kalt es auch immer ist. Im Winter haben sie um die Schultern einen Mantel von dicker Wolle.

Zu Hause sind die Frauen ganz müßig. Niemals nehmen sie ein Buch, oder etwas anderes, und wenn das Hinaussehen sie ermüdet hat, so strecken sie sich nachlässig auf ein Sopha hin, und bleiben in ihre Langeweile versunken.

Vor Zeiten setzten sie sich niemals auf Stühle; man sah sie auf den Boden an ihren Fenstern sitzend oder auf Decken knieend. Es giebt noch Frauen in Lissabon, welche so an diese Stellung gewöhnt sind, daß sie auf keinem Stuhle sitzen bleiben können. Die Gewohnheit, sich auf den Boden zu setzen, ist unter den Bedienten und dem gemeinen Volk noch sehr üblich; man sieht zuweilen Damen, welche von allen ihren, in der Mitte des Zimmers auf dem Boden herumstehenden Frauen umgeben sind.

Die Fastnachtszeit ist in Lissabon wenig lustig, aber an den Tagen vor der Fastnacht, haben die Frauen eine sonderbare Belustigung, nämlich: daß sie auf alle Vorübergehenden Wasser aus allerley Gefäßen spritzen, und aus Bouteillen schütten, welche letztere sie auch zuweilen auf die Vorübergehenden werfen.

Die Proceffionen nehmen einen großen Platz in den Vergnügungen der Portugiefen ein; man zählt nicht weniger als acht Haupt-Proceffionen während der Faßnacht. Es befinden ſich dabey Leute aus allen Ständen in lange weiße, rothe, violete oder blaue Röcke mit Mützen von derſelben Farbe gekleidet, und mit Kerzen ähnlichen Stöcken, auf welche ſie ſich ſützen. Auf Tragbahnen trägt man die verſchieden gekleideten Statuen der Heiligen, welche dieſelben bey einer wichtigen Handlung ihres Lebens darſtellen. Eine Menge Muſiker und Sängeriinnen begleiten die Proceffion.

(Der Beſchluß folgt.)